

*Umkehren mache, DU, uns zu dir, dass wir heimkehren können.*

Kll 5,21

Der Unterschied zu EÜ ist erheblich: „Kehre uns, Jahwe, dir zu, dann können wir uns zu dir bekehren.“ Diese Version schließt kategorisch aus, dass die ganz profane Heimkehr aus dem Exil gemeint sein könnte, was Buber nicht nur offen lässt, sondern nahelegt. Auch der Fortgang des Verses deutet in diese Richtung mit der Bitte, dass „unsere Tage ... werden wie früher“. EÜ verweist darauf, dass ein Zitat (bzw. gleiches Wort) aus Jeremia 31,18 vorliege. Dort übersetzt auch Buber mit: „Kehren lasse mich nun, dass ich umkehren kann.“ Die Denkfigur, dass Bekehrung erst möglich ist, wenn Gott den Impuls dazu gibt, ist ganz eindeutig in beiden Texten vorhanden. Und auch, dass Bekehrung zu Gott die Voraussetzung dafür ist, dass Israel/Juda aus Mesopotamien nach Palästina zurück kann, steht für beide außer Frage. Drittens schließlich sind die Klagelieder Texte, die genau diese Sehnsucht ausdrücken, dass Juda wieder mit seinem Gott in Jerusalem wohnt. Aber sie stammen aus einer Situation, in der das noch nicht absehbar ist. Auch das drückt unser Text aus, wenn er im folgenden Vers darüber spekuliert, ob Gott sie endgültig verworfen habe. Zwar hatte es in Vers 3,31 geheißen: „Nicht für immer verwirft mein Herr“, aber das klingt (ich schrieb darüber) ein bisschen wie Pfeifen im Walde. Da wollen sich welche Mut machen, was in 5,22 nur noch sehr bedingt gelingt: „Oder hast du uns denn ganz verworfen, zürnst du über alle Maßen?“ Das ist der letzte Satz des letzten Liedes des Buches und als solcher ein wirklich starkes Stück, das tief in die Verzweiflung des Verfassers blicken lässt. Wir haben diese Verzweiflung auch etwa in manchen Psalmen, aber am Ende steht immer etwas eher Tröstliches. Das fehlt hier ganz. Nach dem fünften Klageleid könnte Gottes Geschichte mit ihrem Volk und der Menschheit zu Ende sein. Der Schreiber in EÜ denkt das offen so, er weiß dazu nichts zu sagen, hat nur eben diese Befürchtung. Bei Buber ist auch das wieder ein wenig differenzierter: „Denn verwürfest, verwürfest du uns, du grolltest uns allzusehr.“ Dieser Sprecher sagt zumindest, dass es so nicht kommen darf, wenn Gott gerecht ist. Sie haben Fehler gemacht, ihr Leid, ihr Exil, ist selbstverschuldet, Gott ist ihnen gegenüber im Recht. Aber, so ist Bubers Autor überzeugt, es gibt einen Weg da raus. Den allerdings, und damit bin ich dann endlich beim Inhalt unseres Textes, wird Israel nur finden können, wenn Gott ihnen dabei hilft. Das könnten wir jetzt alles als Aberglaube abtun, als naive Kindlichkeit oder noch naiver gegen jede Evidenz einfach einem willkürlich Wunder wirkenden Gott zuschreiben. Nichts von dem findet sich im Text. Der Autor denkt nicht, dass Gott die Befreiung der Exilierten einfach machen kann. Die müssen selbst umkehren, damit sie heimkehren können. Die scheinbar absurde Denkfigur ist ganz einfach. Nach Hause zu Gott und mit Gott in Jerusalem geht's nur, wenn die schon hier, in Babylon, begreifen, wie ein Leben mit Gott aussehen müsste. Ich könnte mir vorstellen, dass die Klagelieder insofern nicht zufällig Jeremia zugeschrieben werden, als er doch der Prophet war, der immer wieder betonte, dass man nach Gott fragen muss. Wir wissen, was das heißt, die Witwen und die Waisen, die Armen und die Unterdrückten, die Fremden und die Ausgegrenzten in den Blick nehmen. Jahwe, Israels Gott, ist genau deren Gott und damit recht fluide, nicht zu fassen. Noch ist er Israels Gott, wohnt in Jerusalem und sitzt „auf deinem Thron, Geschlecht um Geschlecht“ (5.19), ist aber irgendwie auch in Babel anrufbar und zu erreichen. Noch ist Gott nicht parteiisch an der Seite der politisch verstandenen Armen, schickt ihr Volk aber schon mal in die Unterdrückung, damit es lernt, dass dies ein menschen- und gottunwürdiger Zustand ist. Auch hier schon also steht das Fragen nach Gott für das Prinzip, dass es keine Herrschaft von Menschen über Menschen geben darf, wenn wir gut miteinander und mit Gott leben wollen. Die können sich das damals noch nicht wirklich vorstellen. Das Lied beschreibt die Not der Exilierten ebenso deutlich wie die Orientierungslosigkeit schon vor der Verbannung: „Nach Ägypten streckten wir unsere Hand, nach Assur, um uns mit Brot zu sättigen.“ (5,6). Diese Situation ist ja gar nicht so unverständlich. Zwar fehlt es heutzutage nicht an Brot in Deutschland und ins Exil mussten unsere herrschenden Klassen auch noch nicht. Aber weiter weiß niemand mehr. Und das wiederum weiß jedeR, wenn man denn die Wahlergebnisse dieses Jahres als Beleg nehmen darf. Die Parteien, denen dieses Wissen immer unterstellt wurde, CDU und SPD, verlieren gnadenlos,

diejenigen, die ihr Wissen für gewiss halten, FDP und Linke, gewinnen nichts, und diejenigen, die ein Wissen von vorgestern vorgeben (AfD) oder eines von morgen (Grüne), gewinnen grandios. Dabei ist da niemand, der klar und verbindlich sagt: „Die Krone ist uns vom Haupt gefallen. Weh uns, wir haben gesündigt.“ (5,16) Das aber wäre die Voraussetzung, damit sich etwas ändern könnte. Die Teile der Linken, als Partei wie als gesellschaftliche Strömung gesehen, die genau das versuchen, befinden sich nach wie vor in der Rolle von Prophetinnen, nicht in der von Gestaltern der gesellschaftlichen Verhältnisse. Aber überall da, wo sie versuchen können, wo sie nahe genug daran herankommen, etwas zu bewegen, steht immer zuerst die Frage danach, wie man ganz und gar umkehren kann, von den Wenigen zu den Vielen, vom größtmöglichen Profit zur bestmöglichen Infrastruktur, von der Privatisierung alles und jedes zu öffentlichen Dienstleistungen. Ja, dieser Gedanke muss zuerst in Menschen lebendig werden und er kann das nur von außen („Umkehren mach, DU“), damit dann konkret etwas geschehen kann („dass wir heimkehren können“). Hier haben wir also die Antwort auf die allfällige Frage, was ich, genau ich, denn tun kann, damit die Welt ein wenig besser wird. Ich soll, ich muss, ich kann nach Gott fragen oder, noch weniger, ich kann Gott darum bitten, dass ich lerne, nach ihr zu fragen. Täte ich das, wüsste ich, dass nicht ich allein die Welt verändern kann oder gar muss, dass sie aber radikal anders werden muss. Umkehren mache, DU, uns zu dir!